

Arbeit der Landwirte wertschätzen - KLB im Bistum Trier sprachlos über Bauernbashing im Bistumsblatt.

„Gastkommentar Hin oder Her. Diese Art der Kommunikation gehört nicht in eine Kirchenzeitung. Ich bin entsetzt über die Veröffentlichung im Bistumsblatt „Paulinus“, kommentiert die KLB Diözesanvorsitzende Hildegard Frey den Artikel von Greenpeace Redakteur Fred Grimme in der letzten Ausgabe der Kirchenzeitung. „Das ist Bauernbashing und hat mit Dialogkultur über die zukünftige Ausrichtung der EU-Agrarpolitik nichts mehr zu tun!“

„Wo Liebe ist und Weisheit, da ist nicht Furcht noch Unwissenheit“. Dieses bekannte Zitat von Franz von Assisi macht deutlich, wie er auf seine Mitmenschen zugeht: Er suchte Begegnung, hörte genau hin, um einen anderen Blickwinkel einzunehmen und seine eigenen Vorstellungen und Ziele nie zum alleinigen Maßstab zu machen.

Das hat Fred Grimme vom Greenpeace-Magazin „Schrot und Korn“ in seinem Bericht „Weizen gegen Putin“ nicht getan. In seiner Kritik an der EU Agrarpolitik ist die Rede von Tierquälereien, von Giftmischern, versautem Grundwasser, schmutzigem Geld, von Profit auf Kosten von Umwelt und Mensch. In dieser Einseitigkeit verurteilt Grimme pauschal einen ganzen Berufsstand, was zeigt, dass er von der Landwirtschaft und den bäuerlichen Familienbetrieben mit all ihren Herausforderungen wenig Ahnung hat. Landwirtschaftliche Familien empfinden den Beitrag als Verunglimpfung und der gehört unter keinen Umständen in das Bistumsblatt „Paulinus“!

Das Bistum Trier ist ländlich geprägt, und ca. 90 % der landwirtschaftlichen Betriebe sind bäuerliche Familienbetriebe. Die Bauern und Bäuerinnen wissen, dass sie durch ihr Tun mehr als nur Nahrungsmittel produzieren; sie schaffen die Grundlagen für unser Leben. Die Corona –Pandemie hat gezeigt, wie systemrelevant die Landwirtschaft ist.

Die weitaus meisten Landwirte und Landwirtinnen sorgen dafür, dass es ihren Tieren gutgeht, denn sie leben auf den Höfen als Mitgeschöpfe und sind alles andere als beliebige Produktionsfaktoren. Erfolgreiche Landwirtschaft ist nur mit der Natur und nicht gegen sie möglich. Daraus resultiert eine große Verantwortung, der jeder Betrieb gerecht werden muss.

Nahrungsmittel produktiv zu erzeugen und gleichzeitig Klima und Umwelt zu schützen, geht nicht zum Nulltarif, vor allem dann nicht, wenn das Wohl der Nutztiere unverzichtbar ist. Statt mit einseitiger Polemik das Klima zu vergiften, muss ein gesellschaftlicher Dialog über die Zukunft der Landwirtschaft und den Wert unserer Lebensmittel gepflegt werden. Dass der Lebensmittelhandel mit seinem oft aggressiven Preiskampf mitverantwortlich ist, kann niemand bestreiten. Gerade dadurch werden Lebensmittel abgewertet und ihre Produktion unzumutbaren Zwängen unterworfen.

Moderne bäuerliche Familienbetriebe, von denen es noch viele gibt, sind auch in Folge der aktuellen EU Agrarpolitik äußerst stark gefordert, denn sie sind sich ihrer Verantwortung für unser aller Lebensgrundlage bewusst. Damit unterliegen sie zwangsläufig einem hohen sozioökonomischen Druck. Kurz gesagt: Es geht um ihre Existenz.

Darum ist es richtig, dass ein großer Teil des EU Haushaltes in die Landwirtschaft fließt. Damit werden gleichzeitig die Konsumentinnen und Konsumenten subventioniert, die preisgünstig Nahrungsmittel einkaufen können. Bei allem muss es aber auch darum gehen, dass die Landwirte für ihre hochwertigen Produkte einen fairen Preis erhalten.

Um Fehlentwicklungen in der Agrarpolitik zu korrigieren, brauchen wir regional, national und europaweit eine Agrardebatte, in der es sowohl politisch als auch gesellschaftlich um Nachhaltigkeit, Toleranz und mehr Kenntnis voneinander geht. Gegenseitige Akzeptanz, verbunden mit einer kritischen Reflexion des eigenen Handelns sind dazu erforderlich. Hier sind provozierende Rundumschläge wie der des Redakteurs Fred Grimm kontraproduktiv.